

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 15

Vorwort: Am Thunersee

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



AM THUNERSEE

Der heutigen Nummer zum Geleit

Es ist ein lachender Frühlingstag mit dem unendlichen Blau des Himmels, der unergründlichen Farbe des Sees, an dem sich die Sonne in Tausenden von Reflexen übermütig spielt. Ein leiser Windhauch streicht über das Wasser und bringt lebendige Farbe in die spiegelglatte Fläche. Ein Sonntagmorgen ist es, leuchtend und strahlend klar, so als zitterten in der weichen Luft Milliarden Sonnenfünkchen. Einen Augenblick meint man, das Herz stehe vor Freude still und mag die Schönheit, die unerfassliche und unerklärliche, dieses Sees, um den sich die Geschichte nicht allein von Thun, sondern des ganzen Bernabets gewoben hat und dessen Kraft und Farbe auch die besten Meister der alten Kunst nicht wahrhaftig festhalten konnten. Ein Künstler hat ihn vielleicht begriffen und die Eigenarten des Thunersees erkannt — das war Hermann Hiltbrunner.

In seinem Buche (Ein Buch vom Thunersee, von Hermann Hiltbrunner, 1936) ist eine Menge wertvollen Gedankengutes über den Thunersee enthalten. So fasst er zum Beispiel seinen Eindruck über die Lage des Sees in folgenden Worte: „Dieses Seebecken wirkt wie eine Kammer für sich. Wer in der Unbetretenheit des Hochgebirges einen Tempel mit dem Aller-

heiligsten sieht, für den ist diese weite Halle der Vorhof dazu. Wem das Schneegebirge mit seinen starren Vordergründen und wolkigen Hintergründen, mit seinem Szenenwechsel von Hell zu Dunkel, mit seinem stummen Spiel zwischen Sichtbarkeit und Verhüllung ein ununterbrochenes Drama bedeutet, für den ist der Thunersee und insbesondere sein rechtes Ufer der gegebene Zuschauerraum. Für die Ungeduldigen, Hoch- und Höherstrebenden aber, für die Gipfelstürmer ist es der sonnenwarme, gewissermassen geheizte Warteraum.“

Es ist Poesie, aber auch viel Wahres darunter und seine Umschreibungen wirken wie die richtige Fassung zu einem klaren Edelstein. An anderer Stelle heisst es:

„Es wird Abend. Die Sonne neigt sich zu den seltsam verbauten Ketten des Stockhornmassivs — der Morgen war ein Geschenk aus Silberflor und tauigem Grün, aber in den violetten Tönen des Abends lösen sich die Metalle und Mineralien des Morgens. Die Lawinen donnern längst nicht mehr. Die Föhnfedern werden rosa und purpur, die Wolkenbänke über dem Schneegebirge beginnen sich zu lockern, aufwärts sich zu verflüchtigen oder talwärts abzugeleiten, der See spielt mit sich selber und wandert im Frühlingswind — die Vorhalle der Berner Alpen steht im letzten Licht und wird langsam leer und weit und

still, die Berge erklingen wie ferne Glocken im Eingang der Zeit.“

Klingt es nicht wie ein Lied? Oder ist es der Ausdruck der mit der Natur verbundenen Seele? Es kann sein, dass es wahre Liebe ist, welche auf diese Art zur Geltung kommt, wenn er sagt:

„Die Mittagsgeister ziehen über den See, ich sitze hier und empfange eine Melodie ohne Ende und Pausen. Mein Boot treibt zur Felswand. Ich strecke die Hand aus und berühre sie, ich streiche über die Schichten, wie man über die Stirne eines geliebten Menschen streicht.“

Es ist ein unauffälliges Kringelspiel an einer Felswand, andere haben es vor mir gesehen. Aber alle sollten es sehen, dieses aufgeschlagene Buch der Natur, sollten sehen, wie Sonne und See — das ist Vater und Mutter dieser Felswand — seine Seiten beleben, auf denen zu buchstabieren allein schon mehr Seligkeit und Entzücken bereitet, als das Lesen eines ganzen Gebirges gedruckter Bücher.“

Und wer einmal Eingang gefunden hat in diese Vorhalle der Alpen, der möchte sie nicht mehr verlassen, er sehnt sich immer wieder zurück, sie ist ihm Heimat geworden, „wo die Erde sich zu Bergen erhebt, die Inbrunst lehren, und wo sie sich zum Tale senkt, das Mutter ist...“